Liebe Gemeinde, der Prophet Ezechiel – *erste Lesung* – strahlt auch in den Tagen des Exils einen tiefen Glauben aus. Er glaubt an das Gute im Menschen und hofft auf Gottes Erbarmen. Deshalb versucht er das Volk zum Glauben an Gottes rettendes Eingreifen zu bewegen. Nur von JAHWE erhofft er sich Rettung und Heil für das Volk – und für sich selbst.

Das *Evangelium* dagegen steht quer zu unseren Erwartungen und Wünschen. Denn nach Jesu Wort hängt alles an unseren guten Taten. Wenn sie ausbleiben, nützt das anfängliche „Ja“ nichts. Nicht nur der Jakobusbrief fordert uns eindringlich zu konkreten Werken aus dem gelebten Glauben auf, auch das Matthäus­evangelium. Luther nannte den Jakobusbrief eine strohene Epistel. Für Exegeten, die ein­seitig den Glauben betonen, ist dieses Evangelium ein Problem. Wie kann man sich dem entziehen? Indem man es von Paulus her, wie man sich Paulus so denkt, umdeutet? Einige Exegeten reden daher, obwohl das gar nicht im Text steht, vom Gesetz, das abgelehnt wird, und von der „Bekehrung“, die gewünscht wird.

Die Sinnspitze des Gleichnisses aber ist: Ein spätes Ja mit der Tat ist um vieles besser als ein frühes Ja ohne die Tat. Die angeredeten Pharisäer haben beides gesehen und doch nicht die Konsequenz gezogen. Deshalb werden sie negativer beurteilt, als die von ihnen ver­achteten Zöllner und Dirnen. Ausgerechnet diese stellt Jesus ihnen als Vor­bilder hin. Für jeden von der eigenen Frömmigkeit Überzeugten ist das höchst ärgerlich, eine Provokation. Denn nach damaliger Meinung sind beide – im wörtlichen Sinn – „arme Schweine“: Die Zöllner sind erpresste Erpresser, und die Dirnen Objekt von Gewalt, Ausbeutung und Willkür. Lukas betont (3,12), dass auch Johannes der Täufer sich mit Zöllnern und Dirnen abgegeben hat. Und dies trotz seiner strengen Auffassung von ehelicher Moral. Jesus nennt ihn einen, der den „Weg der Gerechtigkeit“ verkündet.

Dieses Gleichnis zeigt uns einen kämpferischen Jesus. Denn wer zu seinen Zuhörern sagt: „Zöllner und Dirnen sind gerechter als ihr“, treibt es, im vollen Sinn des Wortes, auf die Spitze. Das ist so, als wenn ich einer frommen Gruppe von Rosenkranzbetern sagte, dass Menschen aus der Drogenszene, dem Straßenstich und den Bordellen, Gott näher stehen als sie, die täglich viele Gebete ver­richten. Die Leute würden in Bewegung kommen, Verleumdung und Beschimpfung eingeschlossen. Jesus nimmt das in Kauf und riskiert den negativen Ausgang. ER kann nur darauf setzen, dass einige nach­denklich werden.

Für das rechte Verständnis ist es wichtig, den Kontext des Evangeliums genau zu betrachten. In den Versen vorher geht es um die Frage der Voll­macht; im Abschnitt danach steht das Gleichnis von den bösen Winzern und diesem folgt das Gleichnis vom himmlischen Hochzeitsmahl.

Alle Texte sprechen davon, dass Gottes Angebot abgelehnt wird. Jesus möchte mit den Beispielen des Täufers und des Weinbergs (Israel), dass die Hörer erkennen: ER meint uns. Nach der Verweigerung der eingeladenen Gäste folgt die Einladung an die von der Elite verachteten Zöll­ner, Dirnen und die Leute von der Straße. Die Texte sprechen von Übergriffen gegen die Boten, vom Fehlen des hochzeitlichen Gewandes und vom möglichen Scheitern der Botschaft Jesu.

In welcher Situation spricht Jesus so? Die Abschnitte sind Zeugnis eines letzten Appells. Viele im Volk verweigern sich der Botschaft, Gottes Angebot in Jesus an sie; und Jesus versucht, sie zu packen. ER sieht sich einer starken Opposition gegenüber. Sein Mut und Seine Attacken sind prophetisch. Die Schilderung der Katastrophen will ein Stachel setzen.

Vom „lieben Jesus“, von einem galiläischen Frühling, den manche Ausleger vermuten, ist hier nichts geblieben; sie sind einer Bitterkeit gewichen. Die Texte bieten Schreckliches und weisen auf Jesu Ende hin; sie sprechen von der direkten Ablehnung des Täufers, den Jesus den „größten Menschen“ nennt, und von der Ablehnung Jesu selbst.

Jesus ist Misserfolg gewöhnt. Ein paar Außenseiter aus dem Hafenviertel sind sein Gefolge: die Zwölf, unter ihnen Fischer und Zöllner, dazu ein paar Frauen, – nichts von religiöser Elite.

Natürlich kann man sich fragen, worin die historischen Gründe für diese Verweigerung liegen. Ich will vier Gründe nennen:

Erstens gibt es ein Misstrauen religiöser Eliten gegen jeden „Neuen“, der ihr bisheriges Tun und Denken in Frage stellt, es gar als falsch aufzeigt. Viele fragen dann: „Wollen Sie meine ganze Lebens­arbeit in den Dreck ziehen?“ Das alte, immer neue Spannungsfeld zwischen Charisma und Amt. Dieses Thema klang auch am letzten Sonntag an.

Zweitens kann Jesus sich in den Augen der Regierenden nicht eindeutig legitimieren. Ein Zeichen vom Himmel, also eine Veränderung an Sonne, Mond, Sternen, an Wolken oder Wetter, will ER nicht bieten – statt dessen wirkt ER in den Augen der Pharisäer nur zweifelhafte Wunder an Menschen. Zweifelhaft sind sie ihnen deshalb, weil nach ihrer Meinung auch ein Zauberer oder Wunderdoktor dies tun könnte. „Das beweist noch gar nichts“ geben sie sich überzeugt.

Drittens vertritt Jesus die Auffassung, dass Reinheit, wie ER sie besitzt, nicht defensiv ist – wie die der Pharisäer, deren Grundprinzip Abschottung war, sondern offensiv, denn Jesus heilte unreine Kranke, weckte Tote auf und trieb unreine Geister aus. Jesus lebt eine „offen­sive Reinheit“, die für Seine Gegner umso unglaublicher wurde, je deutlicher Jesus Erfolg hatte. Deshalb der Vorwurf der Kooperation mit Beelzebub, dem Fürsten der Unreinheit, dem Teufel.

Jesus bringt den Aspekt der Reinheit provozierend ins Spiel: Zöllner sind wegen des Umgangs mit heidnischem Geld, immer unrein, und Dirnen sind es in noch höherem Maß. Wenn Jesus den auf Reinheit geradezu versessenen Pharisäern vorhält, dass die für sie ‚typisch‘ Unreinen, Gott näher sind als sie, dann stellt ER nicht nur ihr Weltbild in Frage, ER stellt es auf den Kopf.

Viertens: Den Anspruch Jesu, ER sei der Messias, der Menschensohn, versteht jeder Jude im Sinn Daniels als Ankündigung des kommenden Gottes­reiches. Das war angesichts der misstrauischen Römer ein Politikum, auch wenn Jesus diesen Anspruch nie politisch meint. Jede Art von Anspruch auf Königtum konnte falsch ausgelegt und damit dem gan­zen Volk zum Verhängnis werden. Besonders brisant wird das nach Jesu Einzug in Jerusalem.

Was ist für uns heute wichtig? Im Misserfolg weist Jesus auf den Täufer hin. ER steht nicht allein, sondern, wie die Propheten vor IHM, sieht auch ER sich einer kontinuierlichen Verweigerung gegenüber. Das sollten alle bedenken, die dabei sind, den Mut zu verlieren. Jesus und dem Täufer ist es nicht anders ergangen. Auch heute gilt, was Paulus uns in der *zweiten Lesung* ans Herz legt: Die Menschen in der Gemeinde können wir uns ebenso wenig aussuchen wie die Geschwister. Sie werden uns im vollen Sinn des Wortes – vor die Nase gesetzt.

Für Jesus ist das einzige Kriterium die Nähe der Herrschaft Gottes, also, das Maß, in dem Gottes Wirklichkeit ernst genommen wird, das Maß, in dem wir nach dem Willen Gottes fragen und ihn leben.

Um dieses Fragen nach dem Willen Gottes und dem Leben desselben geht es heute und auch in Zukunft.

Amen.